



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Schung, auserhalb des Wasserthors), in G. Willers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

79.

Connabend, 2. Dft.

1841.

Der schlimme Wohlthäter.

Wohl dem, der in Gefahr und Noth zur rechter Stunde den edlen Helfer findet, der ihn aus der Brandung des Mißgeschicks zum Hafen führt! Doch drei Mal glücklicher Derjenige, welcher sich aufrafft, die eigenen Kräfte gegen das Unglück in Thätigkeit setzt und selber der Schmied seines Glückes wird. Selbst ist Herr; Helfen und Knechten stehen im Menschenleben oft leider zu nahe. Undank ist der Welt Lohn! sagt ein alter Spruch; aber die Menschen würden häufiger und lieber schuldigen Dank in Worten und Werken darlegen, wenn die Wohlthäter nicht so unbedeuten in ihren Ansprüchen und Erwartungen wären. Großmuth ein behrer Himmelskern. Hochmuth ist ein böses Zerlicht. Und doch ist jener schon öfter wider Wissen und Willen zu diesem geworden und hat für eine erzeigte Wohlthat dreifachen Fluch gebracht.

In einem Dorfe, dessen Name und Geographie hier durchaus nichts zur Sache thut, lebt ein Mann, den wir den Bürgermeister nennen wollen, theils weil er dieses Amt wirklich verwaltete, theils weil wir Gründe haben, ihn nicht näher zu bezeichnen. Die Dorfbewohner sind bis auf einen sämmtlich nicht reich, nur wenige wohlhabend, aber auch noch wenigere bettelarm zu nennen; dieser eine ist der Bürgermeister, der durch erworbenen Grundbesitz, durch Handels- und Geldspeculationen u. s. w., der Großmogul des Dorfes, ja der ganzen Or-

gend ist. Doch sein Vermögen macht ihm Ehre, er erwarb es sich selbst in guter Zeit und das Glück schob treulich nach: »Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu!«

Sechs Jahre sind jetzt verstrichen, als der Bürgermeister von einer Reise in die nahe liegende bedeutende Handels- und Gewerbstadt früh Morgens nach Hause zurückkam. Die Fruchtpreise standen gut; er hatte den Tag über glänzende Geschäfte gemacht und bei einem guten Freunde zu Nacht gespeist. Der Wirth war ein tüchtiger Mann, die Hausfrau zeigte sich von ihrer glänzendsten Seite, die geladenen Gäste paßten trefflich zu einander: man verlebte sehr vergnügte Stunden und die Gesellschaft blieb länger beisammen, als man wollte. Der Bürgermeister kam heim, er fand Alles in bestem Wohlfsein, obwohl noch sehr aufgeregt von einem Unfalle, welcher kurz vor Tagesanbruch eine brave Familie heimsuchte. — Auf diese Kunde sofort aus dem Wagen zum andern Ende des Dorfes eilen, um zu hören, zu sehen und zu helfen, war das Erste, was der Bürgermeister that. Ein herzzerreißender Anblick that sich ihm hier auf den ersten Blick auf. Nicht weit von dem rauchenden Trümmerhaufen eines so eben niedergebrannten kleinen Bauernhauses lag auf einigen Bündeln Stroh eine Frau, deren Winkeln und Wehklagen einen heftigen Körper- und Seelenschmerz zeugten; neben ihr kniete unter heißen Thränen ein Mädchen mit aufgezangenen Haar und halb angekleidet, ein bleiches, rührendes Bild des Schreckens und Leidens; und vor den beiden Weibern stand ein Mann in den besten Jahren, welcher weder zu hören, noch zu sehen schien, was um ihn her vorging. Man sah es ihm an, daß er bei der Feuersbrunst übermenschlich gearbeitet und gelitten haben mußte; jetzt war er nach der Anstrengung und Aufregung in jene dumpfe Stimmung versunken, welche ein Vorbote oder schon der Anfang der bittersten Verzweiflung ist. Ein Kreis von Landleuten heiberlei Geschlechts umfand die drei Unglücklichen, welche die Hauptpersonen in diesem Feuerdrama sein mochten. Wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, so zeigte sich's auch hier: da wurde gefragt und erzählt, beklagt, bebauert und Rath ertheilt, viel geschwätzt und wenig gethan. — Der Bürgermeister trat hinzu; der Fragen bedurfte es hier nicht: er sah mit eigenen Augen die große Noth und die Hilflosigkeit der armen Leute und sein Mannesherz ward bewegt. Um doch etwas zu sagen, fragte er: »Nun, wie siehts Kinder?« — »Ach, Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr Bürgermeister! Ach, Sie fehlten allenhalben. Welch ein Unglück. . . Da liegt die Marianne auf dem Stroh, das Haus ist ein Haufen Asche, und der Mann, daß Gott erbarm!« — »Wie kam denn das?« fragte der Bürgermeister und war doppelt ergriffen, weil die genannte Frau früher Jahre lang bei ihm im Dienste stand und noch immer halb und halb mit zu den Leuten des Hauses zu gehören schien. »Ach,« fuhr die geschätzte Alte fort, »wie es kam? das Feuer war da, das Haus stand, wie im Nu, in hellen Flammen; die Hilfe kam zu spät. Der arme Johann! ein so braver Mann! Alles gelang ihm so gut, er kam voran, daß es eine Freude war; Sie wissen, vor kaum sechs Wochen erst kaufte er das Häuschen mit dem schönen Stück Landes; seine beiden Kühe waren die besten im Dorfe und nun Alles verloren, Alles, so wie man die Hand umwendet! Und ein Unglück kommt nie allein. Johanne Frau mußte aus dem Fenster des brennenden Hauses springen und brach das Bein! Großer Gott, wer kann da helfen! Die armen Leute haben ihre liebe Noth mit sich selber;

aber Sie, Herr Bürgermeister . . .“ — So rief die geschwätzige Alte, während die Umstehenden durch Mienen und Bewegungen bewiesen, daß sie ihres Herzens Meinung ausspräche. Der Angeredete sah das Haus, die Frau, das Mädchen, den Mann an, stand eine Weile in Nachdenken versunken und unterbrach das Klagegeliel endlich mit ten Worten: »Gut, gut, bringt die arme Frau nach meinem Hause!“ Und sich an die schluchzende Tochter wendend, fuhr er fort: »Bleib bei deiner Mutter und sei ihr, so viel du kannst, behilflich.“ — Die Umstehenden machten von den umherliegenden Sachen eine Tragbahr, und legten die Frau auf die wenigen geretteten Betten. Indeß trat der Bürgermeister zu Johann, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: »Rath, Freund! Kommt zu mir, ich habe mit Euch ein Wort zu sprechen.“ — »Mit mir?“ — »Ja, und was ich Euch zu sagen habe, richtet Euch mit Gottes Hilfe wieder auf. Die Noth ist groß; wir wollen thun, was möglich ist. Doch zuvor für die arme Frau gesorgt. Kommt Zeit, kommt Rath!“ — Auf Johannes Gesicht trat ein wehmüthiges Lächeln; der Wohlthäter drückte ihm die Hand. Die Landleute trugen die Kranke zur Wohnung des Bürgermeisters, der von allen Seiten Lob und Dank erntete.

Dasselbst angekommen, traf die Frau des Bürgermeisters sogleich alle erforderlichen Vorkehrungen für die Leidende und während die Tochter den Wundarzt aus dem nächsten Orte holte, nahm der Hausherr den armen Mann, der Hab und Gut verlor, zu sich ins Zimmer und sagte: »Laßt den Rath nicht sinken, Johann; Ihr seid ein Mann! Ober ist Euch denn gar nicht zu helfen?“ — »Schwerlich! Das Beste wäre, wenn wir alle drei mit unserm Hab und Gut verbrannt wären. Wir halten's so nicht lange aus. Es ist zu hart.“ — »Seid Ihr ein Christ? Entschlagt Euch solcher Gedanken. Ihr müßt für Weib und Kind leben.“ — »Wenn ich sie nicht ernähren kann?“ — »Wie viel ist Euch denn verbrannt?“ — »Nicht mehr als Alles. Versichert war noch nichts; ich kaufte das Haus erst kürzlich und hab' es noch nicht einmal ganz bezahlt.“ — »Wie viel habt Ihr denn, Alles in Allem gerechnet, wohl verloren?“ — »An achthundert Gulden wenigstens.“ — »Wenn Euch nun Jemand tausend Gulden vorschöffe, in wie viel Jahren könntet Ihr das Geld wohl wieder abtragen?“ — »In wie viel Jahren? . . . Wer würde mir so viel borgen? Ich bin ein ruinirter Mann.“ — »Ihr seid fleißig und sparsam: das ist viel. Also gesetzt, Jemand wollte Euch tausend Gulden borgen und Euch im ersten Jahre die Zinsen obenein erlassen, sagt, in wieviel Jahren denkt Ihr das Kapital zurückzahlen zu können? Etwa in sechs?“ — »In sechs Jahren? Mit Gottes Hilfe gewiß eher früher als später.“ — »Gut, Johann! Wir besprechen die Sache bald näher. Zunächst gilt es jetzt, für Eure Frau zu sorgen, Euch ein Unterkommen zu verschaffen und zuzusehen, ob nicht am Ende doch noch mehr, als wir jetzt glauben, aus der Feuerbrunst gerettet ist. Verlaßt Euch auf mich, wie ich mich auf Euch als Mann von Wort verlasse.“ — Johann athmete wieder auf; der Bürgermeister erschien ihm die Hand des Himmels. Wenn die Noth am größten, ist Hilfe am nächsten.

Fast ein Vierteljahr war seit jenem unglücklichen Morgen vergangen. Der Beinbruch Mariannens war vortrefflich geheilt worden, sie ging ohne zu hinken im Zimmer umher und sollte heute zum ersten Male wieder ins Freie geführt werden. Der Sonntagmorgen hatte etwas so Mildes, Freundliches. Da kam

der Bürgermeister herein und sagte zu der Genesenen: »Marianne, wir wollen eure Genesung feiern und ich selbst will Euch dahin führen, wo wir nach so schweren Tagen und Wochen mit einander frühstücken wollen. Johann und Gretchen sind schon voraus.« — Die Frau machte große Augen, denn ungeachtet der guten Pflege, welche sie in dem gastlichen Hause ihres früheren Brodberrn gefunden, überstieg eine solche Zuvoorkommenheit doch alle ihre Begriffe und Erfahrungen. Aber ihr Staunen wurde noch größer, als der Bürgermeister sie jetzt selbst dahin führte, wo sie vor Wochen unter unaussprechlichen Körper- und Seelenschmerzen fortgetragen wurde. Ihr Haus, die Stallungen, der Hof, Alles fand sich heute wieder an der früheren Stelle, nur neu und unendlich schöner und zweckmäßiger eingerichtet. Die hellen Fenster, die grünen Läden und Thüren gaben der Wohnung etwas Freundliches, Wohnliches und stachen sehr von dem niedrigen alten Hause ab. Im Stalle fanden zwei Kühe, welche den bei dem Brande verunglückten nichts nachgaben; im Hofe hatte sich bereits das Gekülvieh eingewöhnt. Noch Manches war zu vollenden, Manches einzurichten, doch was in so kurzer Zeit schon geschehen war, rührte die gute Frau bis zu Thränen und sie rief: »Großer Gott, wer hätte das gedacht!« — »Der Mensch denkt und Gott lenkt!« antwortete Johann, der zwar nicht so sehr von Allem, was sich seiner Frau so überraschend zeigte, überrascht sein konnte, weil er vorzüglich mit dabei thätig gewesen war, in diesem ergreifenden Momente aber die Wendung seines Schicksals doch mit tiefer Rührung fühlte. »Der Himmel sandte uns in schwerer Noth einen Helfer und Retter, dem wir nie dankbar genug sein können!« — Der Bürgermeister war von der Ueberraschung der Frau, wie von dem herrlichen Danke des Mannes selbst ergriffen; er hatte Grund mit sich zufrieden zu sein. Im ganzen Dorfe herrschte über den Wohlthäter nur eine Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahnlied aus Ungarn.

(Aus Preßburg eingesendet.)

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein.
Wolter Rheinlein.

Wie sollen sie nicht haben
Die Wiener-Naaber Bahn,
Zu solchen Segensgaben
Kömmt Ungarn nimmer d'ran.

Mestische, Kett' und Zahnen
Die schleppte man daher,
Und malte schöne Pläne
Doch weiter auch nichts mehr.

Feldmesser zogen im Lande
Biel Graben kreuz und quer;
Doch om versunk'nen Lande
Wächst nur ein Distelheer.

Drauf, wie im Schneegewire,
Durchsloggen unser Land
Die Eisenbahn-Papiere,
Doch Geld und Hoffnung schwand.

Denn statt nach Ost zu bauen
Die vielversprochne Bahn,
Ist südwärts sie zu schauen,
Den Ungarn blieb — ein Man!

Die mächt'gen Aktionäre
Sie träumen von Trieste,
Vom adriat'schen Meere, —
Was solls mit Naab und Pesth! —

Auf ihrer Doppelschiene
Gauft hin — fast dünkts mir Spott —
Die Naaber Dampfmaschine
Mit rauchumbülltem Schott! —

D'rum laßt die Pläne wahren
In der Archive Schrein,
Sie sollen euch nach Jahren
Als Warnungstafeln sein.

Beendet
Im f
Ziel ist
Reich

Baut b
Der
Hier tä
Schli

Ca
Am a
burglich
sanden
einige
gerkleid
daß die
dem Fr
Gebirge
hin zu
Damen
Blondie
sicht, e
senwan
den = 2
teressan
gen ih
wir die
befremd
heutige
den gü
liche Ja
selbst a
theil n
nem G
es bele
In der
eine sel
ihren C
diesen
Erschei
Raum

Beendet, was begonnen
Im schönen Vaterland,
Viel ist für Euch gewonnen
Reicht Ihr zum Werk die Hand.

Baut bis an Tyrnaus Wforte
Der Ungarn erste Bahn,
Hier täuscht nicht Plan, nicht Worte,
Schließt Euch dem Bunde an.

Und legt als Grundes Feste
Beharrlichkeit recht tief,
Dann hofft vom Bau das Beste,
Den sie ins Leben rief.

Vereinnet dann beim Bauen,
Damit hübsch glatt die Bahn,
Gemeinsam, Selbstvertrauen,
Statt Dampf — spannt Willen an!
C. Ludwig Begestein.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Mignon-Beitrag.

Salzburg. (Die Salzburger Amazone.) In Ebensee (im Salzburgerischen) kamen wir Abends an und fanden im Gastzimmer viele Herren und einige Damen, Erstere sämmtlich in Jagd- und Reitkleidung. Wir erfuhren auch bald, daß die ganze Gesellschaft morgen mit dem Fröhsten eine große Jagd in den Gebirgen am See bis zum Traunstein hin zu unternehmen gedächte. Eine der Damen, eine ganz allerliebste muntre Blondine, mit einem schönen ovalen Gesicht, edel geformter Nase, frischen Rosenwangen und den lebhaftesten Weiden-Augen, schien uns besonders interessant; wir hörten mit Vergnügen ihrem fröhlichen Gespräch. Als wir die im Munde einer Dame etwas befremdliche Aeußerung hörten: »Der heutige Abend verspreche auf morgen den günstigsten Tag, sie hoffe eine glückliche Jagd zu machen,« erwiderte ich zweifelnd: daß sie ja spreche, als ob sie selbst an Diana's Dienst thätigen Antheil nehmen wolle, worauf sie zu meinem Erstauern antwortete: »Ich muß es bekennen, Jagd ist meine Leidenschaft.« In der That schien die reizende Dame eine sehr eifrige Jägerin und ich hörte ihren Erzählungen von den Jagden in diesen Gegenden, schon der Neuheit der Erscheinung wegen, mit Theilnahme zu. Kaum hätte man es glauben sollen,

wenn dies zarte Fingröckchen mit seinem blauen Augenpaar und seiner blonden Lockenfülle aus voller Wärme erzählte, wie sie selbst Gamsen-Jagden und die damit verbundenen großen Beschwerden und Gefahren nicht scheue, wie sie oft in den abgelegensten und höchsten Theilen des Schneegebirges steile Felsenwände erklettert, wobei ihr ein falscher Tritt den Tod gebracht haben würde; dann wieder drei, vier Stunden lang lautlos in tiefem Schnee bei entsetzlicher Kälte gestanden, bis endlich ein Kubel der erschnten Gamsen sich gezeigt, und sie dann mehr als einmal ein solches Thier erlegt habe. Wir erfuhren auch, daß sie täglich in frischem Flußwasser baden, reiten und seßten könne. Genug, es war eine vollkommene Amazone, dabei aber eine höchst artige und liebenswürdige Dame, der eine gewisse Sicherheit und Bestimmtheit des Benehmens, vermuthlich Folge jener männlichen Uebungen, sehr wohl anstand, und ihr nichts von ihrer Grazie benahm. Es war eine im benachbarten Gebirge wohnende Baronin von W***.

(Gesellschafter.)

Brody. Unsere Stadt soll nach den neuesten Angaben über 20,000 Juden u. bloß 3000 Christen zählen. Dieses seltene Verhältniß der christlichen zur jüdischen Bevölkerung hat vielfache Erscheinungen zur Folge. Erstens sieht man den ganzen Tag fast in allen Stra-

fen zahlreiche Haufen von unbeschäftigten Juden, und es gibt Hunderte von Familien, die des Abends beim Schlafen gehen durchaus nicht wissen, wovon sie den künftigen Tag leben werden, dessen ungewißheit hört man selten von Diebstählen oder gar gewaltsamen Einbrüchen. Zweitens wird hier sehr wenig polnisch gesprochen, sondern selbst die gemeinsten Christen sprechen den sogenannten jüdisch-deutschen Dialekt, der freilich nicht sehr angenehm klingt. Die Einkehrhäuser auf der sogenannten Promenade »zum weißen Kopf« u. das »Hotel de Russie« sind übrigens reinlich und ziemlich billig. Auch speist man im sogenannten Kaffeehause des Koska gar nicht schlecht. Einen Besuch verdient auch das israelitische Krankenhaus, ein ziemlich weitläufiges und sehr reinliches Gebäude, es ist vortrefflich eingerichtet für 82 Kranke und besitzt ein Kapital von mehr als 100,000 fl. C. M. Die Realschule, welche hier für Jünglinge christlicher und jüdischer Religion besteht, enthält drei Klassen. (Gallizia.)

Paris. Die Rachel bildet eins der schönsten Beispiele wirklichen Kunststrebens einer Schauspielerin dar. Ein Franzose, der Graf v. N., sprach mit ihr in London von verschiedenen Rollen und erwähnte zuletzt der Phädra. Bei diesem Namen belebte sich ihr ganzes Gesicht. »Die Rolle der Phädra,« rief sie, »daran studire ich drei Jahre. Ich könnte sie morgen spielen, wenn ich wollte, aber dennoch scheint es mir nicht räthlich, daß ich mich vor fünf oder sechs Jahren daran wage. Ich fühle mich zu einer solchen Schöpfung noch nicht reif. Ich zittere schon bei dem Gedanken, daß ich es eines Tages versuchen soll.« Als sie diese Worte gesprochen hatte — erzählte der Graf — hob sie die Augen voll himmlischer Melancholie gen Himmel, und sprach langsam den schönen Vers: »Ach! säß ich doch im dunklen

Balbeschatten!« Der Ausbruch ihres Gesichts und ihrer Stimme waren in diesem Augenblick über allen Ausbruch dramatisch, u. ich wurde so davon elektrisirt, daß ich mir selbst die Verpflichtung abnahm, nach Paris zu eilen, und wär' ich am Ende der Welt, so bald das Gerücht sich verbreitet, daß die Rachel im Theatre françois die Phädra spielen wird.

—
 Etwas von Allem. In den schon existirenden zahlreichen Vereinen, die schon so viel Heil über Kunst u. Wissenschaft verbreitet, daß die Nachwelt darob erstaunen wird, soll sich jetzt auch ein deutscher Dichterverein gesellen, der jährliche Versammlungen jedes Mal in einer andern Stadt halten soll. Nun, die Poeten können sich schon einige Freiheiten erlauben. Ergo bibamus! — Bei dem Handelsgesicht in Brüssel hat ein junger Advokat, der eine Parthei vertrat, die Erlaubniß erhalten, in flamändischer (statt französischer) Sprache das Wort zu nehmen, und die Verhandlungen wurden auch in dieser Sprache geführt. In der That, wenn alle kleinen Völker Europas anfangen, ihre barbarischen Idiome an die Stelle hochzivilisirter Sprachen zu setzen, so werden wir bald ein neues Babylon erleben. — Sogar im östlichen Sibirien gibt es jetzt — ein Institut für adelige Fräulein. — Bei einem Berliner Schauspieler brach ein Dieb Abends während der Theaterzeit ein. Nachdem er alle Spinden geöffnet und vergebens nach Sachen von Werth gesucht, entfernte er sich. Der Schauspieler fand bei seiner Rückkehr einen Zettel auf dem Tische liegen, auf welchem folgende Worte standen: »Schämen Sie sich, kein Groschen Geld im Hause zu haben!« — Die Denkwürdigkeiten der Laffarge sind am 16. Sept. zu Paris ausgegeben worden. Hier, für

Liebha
 vollstä
 erlang
 Laffar
 chez
 Sied
 ner
 kunge
 alte
 dersel
 wird
 Waldb
 lich fü
 Naktie
 von
 Englä
 ren,
 — 11
 lien d
 er M
 rungen
 in S
 überre
 reihen
 pen d
 durch
 sterfü
 von
 In P
 Josef
 neue
 glei
 lich,
 zu le
 die m
 ist seh
 liche
 Franz
 Beisaf
 tion
 der
 Einbr
 de au
 det.
 noch
 zeigt
 Bilde

Liebhäber der Lügenhaftigkeiten, der vollständige Titel des um 15 Franks zu erlangenden Buchs: »Mémoires de Mme. Laffarge, écrits par elle-même. Paris, chez A. René et Comp.« — Ludwig Siedt scheint jetzt wirklich an der Berliner Hofbühne einen dauernden Wirkungskreis erhalten zu sollen. Ob der alte Mann aber noch im Stande ist, derselben neues Leben einzuhauchen, wird sehr bezweifelt. — Eine kleine Waldlandschaft wurde in London kürzlich für 977 Pfund 10 Schilling in der Auktion gekauft, eine Ansicht von Dort von Cuppy mit 588 Pf. St. Wenn die Engländer auch nichts in der Kunst leisten, so zahlen sie doch desto gemieler. — 112 Damen aus den adelichen Familien der Provinz haben in Breslau Ihrer Maj. der Königin als ein Erinnerungszeichen Höchsteren Aufenthaltes in Schlessen einen prachtvollen Teppich überreicht. Um den schlessischen Adler reihen sich in Quadraten die 112 Wapen dieser Familien. Die vier Ecken sind durch Arabesken ausgefüllt. Des Meisterstück der Stikerei hat einen Umfang von etwa achthundert Quadratfuß. — In Paris erschien von einem Hrn. Dr. Jost eine »Grammaire polyglotte«, oder neue Methode, um sehr leicht und gleichzeitig französisch, deutsch, englisch, italienisch, spanisch und hebräisch zu lernen. Die Arbeit des Verfassers, die mehr als zwanzig Jahre brauchte, ist sehr belohnt worden. Durch königliche Ordonanz beehrte der König der Franzosen das Werk mit seinem hohen Beifalle, und würdigte es, die Debilitation anzunehmen. — Am 19. September Nachts wurden durch gewaltsamen Einbruch mehrere kostbare Gegenstände aus dem Berliner Museum entwendet. Den Thätern ist man bis jetzt noch nicht auf der Spur. — In Paris zeigt jetzt Jemand für Eintrittsgeld eine Bildergallerie, die er Pansteréoramic-

rosterique benennt. — Vossesor Mai in Heidelberg verfertigte und dichtete folgende Anweisung, um Scheintobte wieder zu beleben:

Wer je die Seligkeit will schmecken,
Scheintobte Menschen zu erwecken,
Der blase stundhaft in die Lunge
Mit einem Blasbalg frische Luft.
Er reizt den Geruch mit Duft
Von Salmiak; — das Aug', die Zung'
Mit Pfefferstaub; von Tabakbrauch
Bereite man Klystire,
Auch laß den Rücken und den Bauch
Mit seiner Bürst' man scharf frottiren
— Von der letzten Versammlung deutscher Naturforscher in Braunschweig wird bereits viel in den Zeitungen berichtet, besonders von den Festlichkeiten, Begrüßungen, Willkommungen, Mozart'schen und Händel'schen Musikstücken, Damen, Liedertafeln, Eisenbahn-Luffahrten und — von dem gemeinschaftlichen Mahle. Große Resultate für die Wissenschaft! In der That, wenn ich nicht Epikur wäre, möchte ich deutscher Naturforscher sein. — Die v. West redigirte Badezeitschrift: »der Kur saal« enthält folgende Preisfragen: »Wie wenig muß man gelernt haben, um für einen Gelehrten vom neuesten Schnitt zu gelten? — Was ist lächerlicher, ein weibliches Wesen, welches schlecht reitet, schwimmt, dichtet, oder ein Mann, der gut strickt, näht, silt? — Wer hat mehr bekommen, Columbus für die Entdeckung von Amerika, oder Fanny Seller für die Entzückung, Verzückung und Berrückung von Amerika? — Wenn jedes Journal in Europa drucken läßt: »Ich bin das Beste.« welches ist dann eigentlich das Beste?« — D'Connell hat in einer neulichen Repeetversammlung in Dublin unter andern auch die überraschende Neuigkeit mitgetheilt, daß er gegenwärtig an einer Geschichte seines Vaterlandes arbeite, die zum Drucke bestimmt sei.

Darmstadt. Im Befreiungskriege verschwand von hier ein zwölfjähriger

Knabe, den man während des langen Zeitraumes, der seitdem verfloßen ist, schon längst von dem brausenden Zeitenstrom in das Meer der Ewigkeit weggeschwemmt glaubte. — Vor einigen Tagen fuhr ein mit zwei Pferden bespannter Wagen vor dem Gasthaus „zum Schwanen“ an, in welchem ein russischer Militär und eine Frau saß. Derselbe gab sich sofort als den längst Verscholtenen zu erkennen u. bereitete dadurch seinen Jugendfreunden und Verwandten eine überraschende Szene. Seine Name ist Müller. An den Feldzügen gegen die Türken (1828—1829) nahm er Theil, wie auch an dem russisch-polnischen Krieg. Aus beiden trägt er militärische Delorationen.

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Ein neues zweiaktiges, von Frankensof aus dem Französischen überseztes Lustspiel, betitelt: „Der Bencidete, oder glänzendes Elend“, machte auf der Pesther deutschen Bühne entschiedenes Glück. — Der Held des Stückes ist eine Art Bonvivant und Galanteriejäger edlere Sorte, der mit sämmtlichen handelnden Damen in Liebesverhältnisse tritt, und da sich jede für die einzige Auserwählte hält, so entsteht daraus für ihn ein Labyrinth von Verlegenheiten, aus dem er sich kaum herauszuwinden vermag. Indessen steigt zuletzt doch sein im Grunde unverdorbenes Herz; er kommt zur Erkenntniß und sieht ein, daß da, wo er bloß tändeln wollte, er manche weibliche Herz gebrochen u. traurige Folgen herbeigeführt. Er beschließt, sein Leben zu bessern, und durch seine Vermählung mit einem ihn heiß liebenden Mädchen, eine Unvorsichtigkeit gut zu machen. Wenn uns auch der Dichter am Schluß über das Schicksal der andern verschmäheten und bis in das Innerste der Seele gekränkten Damen im Dunkeln läßt, so ist doch leise angedeutet, daß für die eine Wittwe schon ein anderer würdiger Mann in petto ist und die lebenslustige Gattin des ältlichen Herren, ihrem Charakter nach zu urtheilen, wohl bald wieder einen andern tröstlichen Gegenstand finden werde. — Das Lustspiel hat eine sehr gute Anlage und

Ausführung und die Entwicklung geschieht auf eine überraschende Weise. Viele heitere Szenen wechseln mit gemüthlichen sehr stütlich ab und die Uebersetzung zeugt von einer gewandten Feder. Hr. Kalis gab die Hauptrolle ausgezeichnet und erhielt reichen Beifall. Nach ihm nennen wir die Damen Gell, Kalis und Schindelmeißer und Frn. Berg, die recht wacker spielten. J. Edr.

— Hr. Jde, Pianist aus St. Petersburg, ließ sich nach oben erwähntem Lustspiele in zwei Piecen von Herz und Thalberg hören und überraschte das Publikum in bedeutendem Maße. Er besitzt nicht nur eine große technische Fertigkeit, einen sicheren, kräftigen Anschlag und ungemaine Gefügigkeit in den Fingern, sondern auch Gefühl und Ausdruck im Vortrage. Er ärnnete großen und anhaltenden Beifall. Hr. Arnstein spielte den „Karnival von Venedig“ von Ernst mit bekannter Virtuosität. J. Edr.

— Wie schon erwähnt, wird die neue Oper Donizetti's: „Die Favoritin“, nächstens auf der Pesther Bühne gegeben werden. Wie können jetzt noch hinzufügen, daß sie mit glänzendem Erfolg in die Szene gehen wird. Die neue Direktion dürfte überhaupt bald in den Stand gesetzt sein, um dem Publikum zeigen zu können, wie sehr sie bemüht ist, ihr Institut auf eine würdevolle Stufe zu bringen.

— In der Diner Arena gastirte ein Herr Schwarzbach, als Unbekannter, in dem Stücke: „die beiden Galcerenklaven“ mit ziemlichem Erfolge, und auch wir können, soferne seine künftigen Leistungen der heutigen analog sind, ihn nur lobend erwähnen. Blatt.

— Mad. Enderß hat in ihrer zweiten Gastrolle in der Diner Arena noch mehr als das erste Mal gefallen.

— Dem Vernehmen nach soll die Sängerin Dem. Maria Zeller nicht nach Klausenburg gehen, sondern bei dem deutschen Theater in Pesth engagirt worden sein.

— Es heißt, daß im deutschen Theater in Pesth eine neue Posse von Frn. Weil zur Ausführung kommt.

Modenbild. No. 40.

Paris, 18. Sept. Neueste Herbstanzüge für Damen.



eschicht
heitere
e stüt-
n einer
Haupt-
n Wei-
Grill,
Werd,
Sdr.
Peter-
stipiele
hören
tendem
ie tech-
en An-
n Fin-
erul im
halten-
„Kar-
ekann-
de.
e neue
stiens
i. Wie
m t
e Se-
dürfte
sein,
, wie
wür.
a Herr
Frühe:
lichem
e seine
g sind,
Blatt.
weiten
he als
Sün-
Klau-
utischen
heater
it zur
r b n.
hal.



Modes de Paris.
Le Miroir.